

Grossartige Grosseltern

Nächsten Sonntag ist der Tag der Grosseltern.
Ein guter Anlass, um der Frage nachzugehen, wie wichtig
Oma und Opa für ihre Enkelkinder sind – und umgekehrt.

TEXT SUSANNE STETTLER

Früher, als drei oder mehr Generationen unter einem Dach wohnten, gehörten die Grosseltern ganz selbstverständlich zum Alltag von Kindern. Heute jedoch leben die meisten Buben und Mädchen nur mit ihren Eltern – oder einem Elternteil – sowie allfälligen Geschwistern zusammen. Unter Umständen sogar weit weg von Oma und Opa. Die Beziehung zwischen den Jüngsten und den Ältesten hat sich also gewandelt, auch deshalb, weil viele Seniorinnen und Senioren heute noch bis ins hohe Alter ein eigenständiges und aktives Leben führen. Dazu kommt, dass einige noch nicht pensioniert sind, wenn sie Grossmütter oder Grossväter werden. Überdies erschwer(t)en die Corona-Pandemie und die damit verbundenen Einschränkungen und Vorsichtsmassnahmen den Kontakt zwischen den Generationen. Besuche waren und sind nicht immer möglich oder zumindest nicht so häufig und ungezwungen wie in der Welt zuvor.

Ein Jungbrunnen

François Höpflinger (74) ist Generationenforscher und emeritierter Professor für Soziologie an der Universität Zürich. «Grosselternschaft wirkt sich positiv auf die Lebenszufriedenheit und die psychische Gesundheit älterer Menschen aus, selbst wenn dies mit Betreuungsaufgaben verbunden ist», sagt er. Durch den Umgang mit ihren Enkelkindern werden ältere Menschen gefordert – und gefördert. Sie erhalten Einblick in den Alltag, in die Probleme und Freuden der jungen und jüngsten Generation. Das ermöglicht ihnen einerseits, Neues dazuzulernen und gibt ihnen andererseits die Chance, an frühere Lebens- und Familienphasen anzuknüpfen.

Eine besonders wichtige Rolle spielen Grosseltern bei Alleinerziehenden oder wenn beide Eltern der Enkel arbeiten. Dann sind ihre Leistungen im doppelten Sinne wertvoll: Eine Studie in Vor-Corona-Zeiten ergab, dass Grossmami und Grosspapi in der Schweiz pro Jahr 160 Millionen Stunden Betreuungsarbeit im wirtschaftlichen Gegenwert von acht Milliarden Franken leisten.

Die Grossmütter haben dabei noch immer die Nase vorn, doch die Grossväter holen auf. Höpflinger: «Zumindest in Nord- und Mitteleuropa haben heutige Grossväter engere Beziehungen zu ihren Enkelkindern als früher.» Generell trugen die gesellschaftlichen Entwicklungen zur Entstehung eines neuen Rollenverständnisses bei: Noch vor wenigen Jahrzehnten wäre es so gut wie undenkbar gewesen, dass Grossväter auf die Kleinen aufpassen und den Kinderwagen schieben.

«Väter engagieren sich heute stärker in der Kinderbetreuung. Mit Zeitverzögerung hat sich dies auf Grossväter ausgewirkt – das veränderte Verhalten ihrer Söhne und Schwiegersöhne hat die ältere Generation positiv stimuliert», erklärt der Generationenforscher. Manche Grossväter holen mit ihren Enkelkinder nach, was sie (berufsbedingt) bei ihren Kindern verpasst haben. Höpflinger: «Aktive Grosselternschaft kann ein sozialer Jungbrunnen sein.» Und nicht nur das, denn Rentnerinnen und Rentner, die sich um ihre Enkelkinder kümmern, fühlen sich jünger.

Anderer Blickwinkel


Natürlich profitieren auch die Jüngsten von den Ältesten. Einen interessanten Effekt hat eine schwedische Studie enthüllt. → Seite 76

.....
**OMA UND OPA
IN ZAHLEN***

- In der Schweiz betreuen Grosseltern ihre Enkel jährlich insgesamt während 160 Millionen Stunden.
- Die grosselterliche Betreuungsarbeit entspricht einer Wirtschaftsleistung von 8 Milliarden Franken.
- 70 % der Grossmütter und 63 % der Grossväter haben mindestens einmal pro Woche Kontakt zu ihren Enkeln, 21% beziehungsweise 25% mindestens einmal pro Monat.
- 45 % der Grossmütter und 33 % der Grossväter betreuen ihre Enkelkinder mindestens einmal pro Woche, 17% beziehungsweise 18 % mindestens einmal monatlich und 14% beziehungsweise 15% weniger als einmal pro Monat oder in den Ferien.
- 2 bis 3 % der Grosseltern leben mit ihren Enkelkindern zusammen; weitere circa 8 bis 10 % wohnen im selben Gebäude, aber in einem eigenen Haushalt.
- 1970 wurden Frauen in der Schweiz mit durchschnittlich 52 Jahren erstmals Grossmutter und Männer mit rund 55 Jahren Grossvater; 2020 waren sie 59 beziehungsweise 63 Jahre alt.
- Ungefähr 30 % der 70- bis 80-jährigen Frauen und Männer haben keine Enkelinnen und/oder Enkel.

*Die Erhebungen wurden vor der Corona-Pandemie durchgeführt.

**Quellen: François Höpflinger;
Bundesamt für Statistik.**



Enkel wünschen sich, dass ihre Grosseltern einfach für sie da sind. Grossmütter verbringen dabei etwas mehr Zeit mit ihnen als Grossväter.



Heutige Grossväter verbringen viel mehr Zeit mit ihren Enkeln als früher und holen oftmals Dinge nach, die sie bei ihren eigenen Kindern verpasst haben.

➔ So existiert offenbar eine Verbindung zwischen den sprachlichen und mathematischen Kompetenzen Studierender und den Fähigkeiten der Grossväter (mathematisch) sowie der Grossmütter (sprachlich) mütterlicherseits.

Darüber hinaus stellen Grosseltern wichtige Sozialisationsbrücken für ihre Enkelinnen und Enkel dar. «Personen, die einem Kind nah und vertraut sind und sich etwas anders als dessen nächste Bezugspersonen verhalten, schlagen eine Brücke in die noch unbekanntere soziale Welt», sagt François Höpflinger. «Eltern und Grosseltern wählen in moralischen Fragen oft einen anderen Ansatzpunkt.» Der Einfluss von Oma und Opa auf junge Menschen ist am stärksten, wenn sie den Enkeln ihre Auffassungen nicht überstülpen, sondern unaufdringlich ins Gespräch einbringen. «Grosseltern, die offene Einmischung vermeiden, scheinen die Wertorientierung der Enkel am nachhaltigsten zu beeinflussen.»

Kontaktschwierigkeiten belasten beide Seiten

Grossmütter und Grossväter verfügen gegenüber den Eltern über einige Vorteile: Sie müssen die Kinder nicht erziehen, haben in der Regel mehr Zeit und verfügen erst noch über reichlich Lebenserfahrung. Nach den Eltern gehören Oma und Opa zu den wichtigsten Bezugspersonen. «Dabei schätzen vor allem heranwachsende Enkelkinder ihre Grosseltern als allgemeine Bezugspersonen, die nicht zur übrigen, leistungsorientierten Welt der Erwachsenen gehören», so der Wissenschaftler. «An erster Stelle steht bei vielen Buben und Mädchen die Erwartung, dass die Grosseltern einfach da sind, wenn man sie braucht.»

In manchen Familien wird der Kontakt zwischen den Generationen irgendwann lockerer, bricht im Extremfall sogar ganz ab. Sei es wegen Streitig-

keiten, Scheidung, Umzugs an einen weit(er) entfernten Ort oder aus anderen Gründen. Höpflinger: «Der Verlust des Kontakts zu Enkelkindern hat ganz klar negative Auswirkungen auf die psychische Gesundheit von Grosseltern.»

Auch während der Corona-Pandemie konnten und können Oma und Opa nicht immer da sein, wenn es sie braucht(e). Oder vielleicht nur per Telefon oder Teams-Call. Besuche der Enkelkinder waren in vielen Fällen ebenfalls nicht im gewohnten Mass möglich. Das hat(te) natürlich Auswirkungen für beide Seiten. «In der ersten Welle waren die Folgen der Pandemie für die Generationenverbindungen gering, weil bei guten Beziehungen auch ein Unterbruch persönlicher Kontakte gut verkraftet werden kann», erklärt der Professor. «Längerfristig reduzierte die Pandemie die Kontakte zumindest vorübergehend. Negativ wirkte sich Corona vor allem für die Eltern aus, da die Grosseltern über längere Zeit als Betreuungspersonen für die Enkel wegfielen.»

Wie erlebte der vierfache Grossvater François Höpflinger selbst diese Zeit? «Auch bei uns waren die direkten Begegnungen mit den Enkelkindern



«Grosselternschaft wirkt sich positiv auf die Psyche aus.»

FRANÇOIS HÖPFLINGER



zeitweise unterbrochen, zum Teil wurden diese aber durch Skype- und Whatsapp-Kontakte ersetzt.»

Manche Seniorinnen und Senioren sind seit Beginn der Pandemie aber zunehmend vereinsamt. Sie teilen dieses Schicksal mit vielen enkellosen Personen. Denn weil immer mehr Frauen und Männer in der Schweiz keine Familie gründen, hat heute bereits fast ein Drittel aller Menschen keine Enkelkinder. Wahl-Grosseltern-, Nachbarschafts- und Generationen-Projekte sowie Aktionen wie «Senioren im Klassenzimmer» ermöglichen aber auch diesen Männern und Frauen den Kontakt zu Kindern und Jugendlichen. Von diesen Konstellationen profitieren ebenfalls beide Seiten. ●



ANZEIGE



Für Pommes gibt's Ketchup.
Für Geld gibt's Zak.



Es gibt Dinge, die passen einfach perfekt zusammen. So wie Geld und Zak. Konto, Karte mit Mobile Payment, Spartöpfe, Zahlungen und Vorsorgen – gratis und unkompliziert.

Jetzt downloaden.  



Bank
Banque
Banca

CLER